



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Baugeschichte des Doms zu Brandenburg a. H.**

**Meyer, Kurt**

**Berlin, 1910**

Abschnitt I Geschichtliche Einleitung.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75556](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75556)

## Abschnitt I. Geschichtliche Einleitung.

Die ältesten Ueberlieferungen, welche uns von der Feste Brandenburg Kunde geben, reichen zurück bis zum Anfang des 10. Jahrhunderts. Im Jahre 928 wurde die Burg (der heute mit dem Namen Dom bezeichnete, auf einer Insel gelegene nördliche Stadteil von Brandenburg), von König Heinrich I. erobert und taucht hiermit in der Weltgeschichte zum ersten Male auf aus dem Dunkel der Vorzeit. Von weiter zurück sind nur wenige, ganz unsichere Nachrichten überliefert, und die Gelehrten sind sich wohl heute noch nicht ganz einig darüber, welcher Zeit man eigentlich die Entstehung unserer Stadt zuzuschreiben hat. Wir wollen mit Tschirsch<sup>1)</sup> annehmen, daß Brandenburg eine alte heidnisch-germanische Niederlassung ist, die zur Zeit der Völkerwanderung verlassen und von den von Osten her kommenden Slaven in Besitz genommen wurde. Diese Slaven oder Wenden überfluteten damals das ganze Havelland, und gerade solche rings von Wasser und Sümpfen umgebenen Plätze wie die „Brandenburg“ waren es, die den neuen Herren auf lange Zeit die sicheren Stützpunkte für ihre berühmten Raub- und Verwüstungszüge gaben. Im Anfang des 9. Jahrh., nachdem die Wenden mehr als  $\frac{1}{4}$  Jahrtausend die alleinigen Gebieter gewesen waren, tat Karl der Grosse den ersten Schritt zur Wiedergermanisierung des Landes. Der äussere Anlaß war die Unterstützung, die den Sachsen im grossen Sachsenkriege von ihren wendischen Nachbarn geleistet war. Karl musste dafür Rache nehmen. Er fiel in das Havelland ein, eroberte und zerstörte die Slaven-Burgen und -Dörfer und legte als Ausgangspunkt seiner nunmehrigen Germanisierungspolitik die Stadt Magdeburg an. Doch Karl starb, noch ehe er seine grossen Pläne verwirklicht hatte, und seinen Nachfolgern gelang es nur mit äusserster Mühe, den ewig aufsässigen Wenden gegenüber die Oberhand zu behalten. Selbst ein Heinrich I. war noch nach der Eroberung Brandenburs besonders in religiöser Beziehung den heidnischen Slaven gegenüber absolut machtlos. Dem Christentume Eingang zu verschaffen, gelang erst seinem Sohne Otto I., der einsah, daß zur Christianisierung eines Wendenvolkes geistliche Stifter im Herzen des Landes eine unbedingte Notwendigkeit seien und zu diesem Zwecke zu Havelberg, Meissen und Brandenburg Bistümer gründete. Sicherlich ist damals in Brandenburg eine Domkirche entstanden, deren Lage sich jedoch, da es gänzlich an Urkunden aus jener Zeit fehlt, heute nicht mehr angeben lässt. Wahrscheinlich hat sie, aus Feldsteinen und Holz errichtet, an der Stelle oder in der Nähe des heutigen Doms auf der Burg gestanden. Infolge einer Urkunde vom Jahre 1170, in der sich Bischof Wilmar als Wiederbauer der lange Zeit zerstört gewesenen und von den Heiden fast dem Erdboden gleichgemachten (pene annullatam) Kirche rühmt, hat man vielfach in dem heutigen Bau noch Teile der alten ottonischen Schöpfung finden wollen. Wenn noch Spuren von dieser in unserem heutigen Dom vorhanden sein sollten, so kann das nur

<sup>1)</sup> Brandenburgia V. Jahrg. 276–79 (Oktober 96)

in den untersten Teilen der riesenhaften Fundamente der Fall sein, in denen vielleicht die Ruinen, nachdem sie vorher völlig abgetragen waren, wieder mitverwendet wurden. Noch heute ist die Stiftungsurkunde Ottos I. v. J. 949 vorhanden<sup>1)</sup>. Auf dickem Schweinsleder geschrieben und mit dem mächtigen kaiserlichen Siegel versehen, bildet sie hinter Schloss und Riegel den kostbarsten Schatz des Domarchivs in Brandenburg. Die von Otto gegründete Kirche fand höchstwahrscheinlich in dem grossen Slavenaufstande von 983, in dem alles, was mit Deutschtum und Christentum zusammenhing, ausgerottet wurde, ihren Untergang.

Nach dieser gewaltigen Erhebung war es nicht mehr möglich, der Slaven wieder völlig Herr zu werden, und 1½ Jahrhunderte lang bestand das Bistum Brandenburg eigentlich nur dem Namen nach. Erst nach 1130 gelang es den vereinigten Bemühungen der askanischen Fürsten und des Erzbischofs von Magdeburg, im Wendenlande wieder festen Fuß zu fassen und dem Christentum neue Geltung zu verschaffen. Langsam, aber systematisch ging man jetzt zu Werke, baute christliche Kirchen und Klöster, denen ein heidnisches Heiligtum nach dem andern weichen mußte, und erreichte auf diese Weise mehr, als durch Krieg und Verwüstungen möglich gewesen wäre. Als erste bischöfliche Stiftskirche erstand damals das Kloster Leitzkau, das i. J. 1138 von Magdeburg aus gegründet und mit Prämonstratensermönchen besetzt wurde. Von hier aus wurden dann weitere Stiftungen vorgenommen und besonders auf die Kirchen der heutigen Stadt Brandenburg hat Leitzkau auf lange Zeit den größten Einfluß ausgeübt.

Im Jahre 1136 war der letzte Wendenfürst Pribislav öffentlich zum Christentume übergetreten und hatte auf dem Harlunger Berge, vor der heutigen Altstadt Brandenburg, eine christliche Kirche erbaut. Als nach seinem Tode das Land an Albrecht den Bären fiel, schien der geeignete Zeitpunkt gekommen, wo man den alten, in Trümmern liegenden Dom wieder aufbauen konnte. Zu diesem Zwecke wurden die Prämonstratensermönche, die i. J. 1149 von Leitzkau aus nach Brandenburg gesandt und von Bischof Wigger in dem Dorfe Parduin, der späteren Altstadt, zu einem Domstift vereinigt waren, nunmehr vom Bischof Wilmar nach der Burg übersiedelt, und es erfolgte am 11. Oktober i. J. 1165 die feierliche Grundsteinlegung zu dem neuen Dom.<sup>2)</sup>

Adler hat im ersten Teile seiner „Backsteinbauwerke des preuß. Staates“ diese Gründung, die er fälschlich in das Jahr 1161 verlegte, nicht auf den Dom, sondern auf die in der Nähe befindliche kleinere Peterskapelle beziehen wollen. Diese Annahme ist von Winter<sup>3)</sup> und Stiehl<sup>4)</sup> widerlegt und der Irrtum auch von Adler später eingesehen und zugegeben worden, sodaß ich mir hier eine nochmalige Widerlegung ersparen kann. Wichtig aber ist es, auf eine von Stiehl gemachte Annahme, daß die Urkunde von 1165 sich garnicht auf die Gründung des heutigen Doms bezieht, näher einzugehen, und es wird sich nun im folgenden zunächst darum handeln, die Unrichtigkeit dieser Stiehl'schen Auffassung nachzuweisen.

<sup>1)</sup> Sie bezieht sich nicht, wie öfter fälschlich angenommen wurde, auf die Gründung des Doms, sondern nur auf die Stiftung des Bistums.

<sup>2)</sup> Das Domkapitel war schon i. J. 1161 von Bischof Wilmar auf Veranlassung des Erzbischofs von Magdeburg gegründet worden, doch erst 1165 am 8. September, also einen Monat vor Beginn des Dombaues erfolgte in feierlichem Zuge die Uebersiedlung der Mönche. Siehe Raumer, Reg. 223, Urk. 1334.

<sup>3)</sup> Prämonstratenser des 12. Jahrh., S. 139.

<sup>4)</sup> „Der Backsteinbau romanischer Zeit“, S. 71.